

22./IV. 1916

Monte Sief in Händen gehabt hätten; aus unserem heutigen Berichte entnehmen wir jedoch, daß alle stärkeren Angriffe der Italiener im Col di Lana-Gebiete abgewiesen wurden.

Auch auf dem Kriegsschauplatz im Westen erleben wir das stets gleiche Nachspiel nach jedem gelungenen deutschen Vorstoße bei Verdun: die Eucht der Franzosen, unmittelbar danach mit überaus heftigen, oft tagelang geführten Gegenangriffen den Deutschen ihre Erfolge wieder zu entreißen.

So ging's auch diesmal nach dem letzten siegreichen Angriff der Deutschen am 17. und 18. bei Sandromont Ferme und bei Thiaumont Ferme.

Schon am 19. hatten diese heftigen Gegenangriffe angefangen, die sich gestern zu einer anscheinend ganz besonderen Höhe erhoben.

Den hiedurch entbrannten Infanteriekämpfen waren selbstredend auf beiden Maasufem unter beiderseitiger großer Kraftentfaltung mächtige Artilleriekämpfe vorausgegangen, die sich bis in die Boevreebene und auf die Höhen südöstlich von Verdun ausgedehnt hatten.

Den Hauptangriff führte die französische Infanterie anscheinend in stärkeren Verbänden westlich der Maas gegen die Höhen des Toten Mannes und östlich davon, wobei es den Franzosen gelungen war, in einem kleinen Grabenstüd sich festzusetzen.

Auch rechts der Maas waren die Franzosen, wenngleich erfolglos, gegen die Steinbruchhöhe südlich Sandromont Ferme, dann im Cailletewalde angriffsweise vorgegangen.

Uebrigens erwähnt der deutsche Bericht, daß südlich des Werkes Douaumont noch Nahkämpfe im Gange seien, die sich in einigen französischen Gräben entwickelt hatten.

Diese zähe und tapfere Haltung der französischen Truppen dürfte wohl allgemein überrascht haben, da man, wie auch der Schreiber dieser Zeilen es offen eingesteht, ihnen dieselbe nicht in derartigem Ausmaße zugetraut hatte.

Zweifellos spielen hiebei auch die drakonischen Befehle ihre heilsame Rolle, womit in der französischen Armee in letzter Zeit jeder Kommandant, der nicht alles Erdenkliche für die Behauptung seiner Stellung getan, der nicht genügend starke Reserven an geeigneten Punkten bereitgestellt oder das Eingreifen dieser Reserven zeitgerecht anbefohlen hätte, der kriegsgerichtlichen Behandlung zugeführt wird.

Der Krieg ist eben ein „rauh gewaltsam Handwerk“, das sich in Glacehandschuhen nicht betreiben läßt.

## Die Spannung zwischen Deutschland und Amerika.

### Die Entwicklung des Konflikts.

Wien, 21. April.

Nach Mitteilungen aus Washington ist die Spannung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika aufs höchste gestiegen und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen in die äußerste Nähe gerückt. Die Gründe, welche den Präsidenten Wilson veranlassen, plötzlich eine scharfe Wendung gegen Deutschland zu machen, sind nicht klar zu durchschauen. Die kritische Zuspitzung, die allerdings schon in den letzten Wochen zu erkennen war, ist ziemlich unerwartet gekommen. Die Schroffheit in der Haltung des amerikanischen Präsidenten ist um so auffallender, als die Meinungsverschiedenheiten über den Unterseebootkrieg über ein Jahr alt sind, ohne daß die amerikanische Regierung sich veranlaßt gesehen hätte, den äußersten Schritt zu tun. Das Vorgehen des Präsidenten Wilson rückt in ein um so merkwürdigeres Licht, als in vielen wesentlichen Punkten des Unterseebootkrieges die amerikanische Regierung theoretisch in ihrer Auffassung sich nicht weit von der Deutschlands entfernt. Allerdings hat die theoretische Ansicht des Präsidenten Wilson diesen niemals gehindert, in seiner Politik sich offen gegen Deutschland zu wenden, sowie andererseits die langatmigen Proteste, die das amerikanische Kabinett wegen der Vergewaltigung des Seekriegsrechtes durch England nach London richtete, die amerikanische Regierung niemals veranlaßt haben, sich ernstlich für die Wahrung des durch England mißhandelten Völkerrechtes einzusetzen.